

## Universum und Chaos I. II.

90+24 1

Wenn, wie ich auszufuehren mich bemuehte, das Errichten von Universen, der Bau von Weltbildern, einer Faehigkeit des Menschen zu danken ist, die man den Glauben nennt, dann muessten nicht die Philosophien und die Wissenschaften, sondern die Religionen der Menschheit die Prototypen der Universen bedeuten, um die wir uns seit Urgedenken bemuehen. Das Schicksal des Weltgebauedes innerhalb der einzelnen Seele ist vielleicht wie folgt zu beschreiben: Der Mensch wird in ein Gewebe von ueberlieferten Sitten, und Meinungen, und Ueberzeugungen, kurz, in einen Glauben, geboren, den er bis zu einem kleinen Grad durch eigene, persoenliche Erlebnisse modifiziert, und aus diesem angeborenen Glauben erwachst ihm, wie von selbst, ein Weltbild. Es ist das um ein persoenliches Kleines veraenderte Weltbild der Religion, in die er hineingeboren wurde. Diese Ueberlegung widerspricht in keiner Weise der Lehre der katholischen Kirche, dass der Glaube eine Gnade sei, denn der Zufall, in eine Religion und eben diese Religion hineingeboren worden zu sein, ist eben, von diesem Standpunkt gesehn, eine Gnade. Dieses sozusagen automatisch im Menschen entstandene Weltbild, erfahrt, im Laufe des Lebens, Angriffe seitens der Erfahrung, der Vernunft und der Einsicht, und wehrt sich apologetisch dagegen. Oder, um es anders zu sagen, das selbstverstaendliche Weltbild der Religion hat sich vor der Erfahrung, der Vernunft und der Einsicht zu rechtfertigen, um bestehen zu bleiben. Gelingt es dem Weltbild, in dieser lebenslaenglichen Schlacht die Oberhand zu behalten, dann wird es immer staerker und voller, es ist dann nicht mehr selbstverstaendlich, sondern auch verstaendlich. Gewinnt jedoch die Erfahrung, die Vernunft oder die Einsicht die Oberhand ueber den Glauben, dann faellt das selbstverstaendliche Weltbild in Stuecke und es entsteht ein Chaos. Auf diesem Truemmerfeld mag dann die Vernunft oder die Erfahrung versuchen, ein neues Universum zu bauen. Dieser Bau wird niemals so solid und haltbar sein wie der urspruengliche Tempel des Glaubens, dafuer aber vielleicht um ein Weniges gesicherter gegen Ueberfaelle. Fuer gewoehnlich jedoch ist der Zustand der einzelnen Seele der des unentschiedenen Kampfes. In jedem von uns ist der Glaube und die Vernunft lebendig, aber staendig gefaehrdet.

Was von der Lebensgeschichte des Einzelnen gilt, das gilt von der Geschichte der Menschheit als Ganzem. Auch die Menschheit wird in einen Glauben, in die verschiedenen Religionen, hineingeboren, und also in ein selbstverstaendliches Universum. Und diese Religionen haben im Laufe der Menschheitsgeschichte gegen Angriffe seitens der Erfahrung, der Vernunft und der Einsicht zu kaempfen. Das Resultat dieses Kampfes ist die Geschichte der Philosophie, der Wissenschaften und Kuenste, um die Produkte dieses Kampfes sind die verschiedenen Universen, von denen ich unter I und II erzaehte. Die Universen, die uns die Philosophie, die Wissenschaft und die Kuenste bieten, sind also Gebaeude, die auf dem Truemmerfeld der Religionen entstanden und sie bestehn aus Brocken zerfallener Religionen. Demokrit, Leibniz und Kant, und all die Systeme, die sich in und unter und hintereinander verbergen, sind Flickwerke, welche versuchen, die Risse im Prunkkleid der Religionen zu tarnen. Ich haette also, waere ich chronologisch vorgegangen, mit den Universen der Religionen anfangen muessen. Da ich aber nicht chronologisch, sondern in mein eigenes Innere vorstiehs, so versteht es sich von selbst, dass ich erst jetzt auf die Kogmen der Religionen stosse. In meinem Inneren, wie ja im Inneren ueberhaupt aller Menschen, liegt das Oberste zu unterst. Ganz oben liegen die vernuenftigen Ordnungen der Philosophen, darunter verbirgt sich das Gewirr der ideologischen Ordnungen, und tief unten die uralte Ordnung des Glaubens. An der obersten Oberflaeche ist das Chaos des taeglichen Lebens, und am tiefsten Grunde der Seele und unter dem ~~Gla~~ Glauben, ist das Chaos der unartikulierten, sinnlosen Angst vor dem Tode. So ist denn auch von diesem Standpunkt die Vielheit der Universen, ihre Geschichtetheit, und das allumfassende Chaos wieder ans Licht getreten.

In meinem eigenen Innern verbirgt sich selbstredend nur jenes komposite Universum, das ein Resultat einer Fusion verschiedener Urreligionen ist, (fast haette ich Konfusion gesagt), welche den traditionellen Glauben des Westens bedeuten. Aber in anderen Schichten meines Bewusstseins weiss ich auch von anderen Weltbildern anderer Religionen, welche am Urgrund fremder Menschen schlummern. Ich werde mich nun bemuehen, diese Weltbilder heraufzubeschwoeren, um so vielleicht ein erklaren des Lichts auf die juengeren Universa der Philosophie und der Wissenschaften zu werfen. Ich beginne mit dem Versuch, das Weltbild des juedischen Glaubens zu entwerfen.

S. S. J. J.

### Universum und Chaos III.

In Verbindung mit dem juedischen Glauben von einem Weltbild zu sprechen, verstrickt mich in Widersprueche. Es ist doch gegen den Geist, und auch gegen den Buchstaben der zehn Gebote, sich ein Bild zu machen. Ich weiss nicht, wie jenes Gebot, dass das Bildermachen verbietet, im hebraeischen Urtext lautet, und welche Uebersetzung und Untertone das Wort "Bild" in der hebraeischen Sprache besitzt, aber zu uns westlichen Menschen drang der juedische Geist im griechischen Kleide und in griechischer Uebersetzung. Im Griechischen heisst "Bild" "eidos" und deutet nach aussen auf das Idol, auf die Idee nach innen. Das Gebot verbietet also, griechisch gelesen, die Idololatrie nach aussen in die Welt der Sinne, und die Ideolatrie nach innen, in die Welt des Geistes. Deutsch gelesen verbietet es die schaffende Kunst nach aussen, und die spekulierende Philosophie nach innen. Es verbietet also das Malen eines Weltbilds.

Allerdings entspricht meine Interpretation dieses Gebotes wahrscheinlich nicht der Auslegung berufener Autoritaeten. Diese bemuehen sich, soviel ich weiss, die Worte Gottes entweder banal als Verbot von sogenanntem Goetzendienst zu erklaren, oder sie sprechen froemmlerisch von der Unmoeglichkeit, sich ein Bild von Gott und von seiner Welt, die ja Sein Werk und also ein Aspekt Seiner ist, zu machen. Gott aber verbietet das Bildermachen nicht, weil es unmoeglich ist, (das waere doch ein Unsinn), sondern weil es ihn eifersuechtig machte. Was aber Gott eifersuechtig macht, koennen nicht die sogenannten Goetzen sein, (was immer das im Munde juedisch-christlich-islamischer Gottesmaenner bedeutet), und auch nicht der angeblich von vorne herein vereitelte Versuch der Menschen, sich ein Bild zu machen. Sondern was Gott eifersuechtig macht, weil er die Menschen liebt und von ihnen geliebt sein moechte, dass ist die sehr reale Faehigkeit des Menschen, bildend in die Welt einzugreifen, und sich selbst etwas einzubilden. Dagegen verbietet Er dem Menschen, dieser Faehigkeit nachzugehen und gebietet ihm an anderer Stelle, den Herrn mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, und mit allen anderen Kapazitaeten zu lieben. Oder, um es moderner zu sagen, es ist ein sittliches Gebot des juedischen Glaubens, weder im Getriebe der Welt formend einzugreifen, noch spekulativ diesem Getriebe nachzusinnen, sondern sich ihm gottesfuerchtig zu fuegen. Der juedische Glaube ist, nach meiner Interpretation, der bildenden Kunst, und also der Technik, feindlich entgegengesetzt, und auch dem Philosophieren. Beides, Technik und Kunst einerseits, und Philosophie andererseits, sind griechische, antijuedische Elemente in unserem Kulturgut.

Diese Tendenz des juedischen Glaubens hat aber nicht verhueten koennen, dass es auch innerhalb des Judentums zu einer Kunst und zu einer Spekulation kam, der juedische Geist ist sich selbst nicht immer treu geblieben. Bewusst oder unbewusst hat er sich gegen seine eigenen Gesetze vergangen, und das ist nicht zu verwundern. Man bedenke, wie uebermenschlich, ja beinahe unmenschlich das Gebot ist, sich kein Bild zu machen. Wenn es von der unbedingten Gottesliebe begleitet ist, dann fuehrt es allerdings zum heiligen Leben, aber wie leicht kann es ins Gegenteil umschlagen und rein negativ alle schoepferischen und intellektuellen Taetigkeiten des Menschen unterbinden und ihn auf des tierische Niveau reduzieren. Diese Doppelschneidigkeit des Gotteswortes ist vielleicht eben ein Zeichen fuer seinen uebermenschlichen Ursprung und es ist nicht zu verwundern, dass sich die Menschen als unfaehig erweisen, nach einem solchen Worte zu leben. Diese Unfaehigkeit des juedischen Glaubens, sich nach seinen Gesetzen zu richten, befugt mich, so glaube ich, von einem juedischen Weltbild zu sprechen.

Wenn sich innerhalb des juedischen Glaubens ein Universum, ein Weltbild, entwickeln zuwider den zehn Geboten, so traegt es doch den Stempel dieser Gebote und ist ein unphilosophisches, unspekulatives Weltbild. Es beginnt zum Beispiel mit der Praemisse, dass die Welt eine Schoepfung Gottes ist, ohne die Frage zu stellen, woraus denn Gott die Welt schuf. Erst nachtraeglich tragen wir, anders geformten Geister, diese Frage in das juedische Weltbild hinein, doch will eine solche griechisch-indische Frage zum juedischen Universum nicht passen. Es nimmt, philosophisch naiv, die Wirklichkeit Gottes und der Welt und einer Verbindung zwischen beiden als selbstverstaendlich an, und sieht nicht einmal die unhaltbare Problematik einer solchen Praemisse. Haben wir jedoch diese Praemisse, so gut wir es eben koennen, zur Kenntnis genommen, dann entwickelt sich das Weltbild auf ziemlich organische Weise. Die Welt wurde nicht durch einen einzigen Schoepfungsakt von Gott erzeugt, sondern in sukzessiven, sprungartigen Akten, den sogenannten Schoepfungstagen. Nach juedischer Ansicht facit natura saltus. Doch ist diese ruckartige Entwicklung beendet, es sind keine weiteren Spruenge mehr zu erwarten. Das bedeutet aber nicht, dass die Welt sich nunmehr selbst ueberlassen waere und etwa wie ein Uhrwerk, dass von Gott erzeugt und aufgezogen wurde, nunmehr automatisch ablaufen wuerde. Sondern es ist mit einem immer moeglichen Eingriff Gottes in das Gefuege der Welt zu rechnen, und die Geschichte der Welt und der Menschheit ist von einer beinahe unuebrblicklichen Serie solcher Eingriffe gezeichnet. Diese etwas verwirrende Vorstellung ist etwa so zu schildern. Gott hat die Welt nach einem Gesetzesgefuege geordnet, welches teils kausale, teils ethische Aspekte hat, diese Trennung ist nicht konsequent erkannt und durchgearbeitet. Der Welt steht

## Universum und Chaos III.

bis zu einem bestimmten Grade frei, diese Gesetze zu durchbrechen. In diesem Fall greift die Gottheit ein, um das ideale Gleichgewicht der Welt wieder herzustellen. Man kann, wenn man will, in dieser Vermengung von Ethik und Kausalitaet ein magisches Element erkennen, doch ist, von einem anderen Standpunkt gesehn, die juedische Welt nicht nur nicht magisch, sondern geradezu antimagisch. Die Gesetze binden naemlich nicht, wie in einer magischen Welt, die Gottheit ebenso wie die Schoepfung, sodass es der Schoepfung moeglich ist, auf einem Einhalten dieser Gesetze seitens der Gottheit zu bestehn und auf ihr Recht zu pochen. Sondern im Gegenteil, Gott ist der Welt keine wie immer geartete Rechenschaft schuldig. Es gibt hier nicht, wie in der magischen Welt, sozusagen eine konstitutionelle Monarchie der Goetter, sondern einen strikten Absolutismus, eine Theokratie im engsten Sinne des Wortes. Die Gesetze binden die Schoepfung, aber Gott steht ueber ihnen oder, wie das Judentum sich ausdrueckt, Er ist allmaechtig. Die erkenntnistheoretischen und die logischen Schwierigkeiten eines solchen Zustandes kommen den juedischen Weisen nicht einmal in den Sinn, so unphilosophisch sind sie.

Was aber die Stellung des Menschen in der Welt betrifft, so ist die Problematik dieser Frage den juedischen Denkern dunkel bewusst, denn sie definieren den Menschen einerseits als die Krone der Schoepfung, und andererseits als ein Ebenbild Gottes. Sie stellen ihn also sozusagen in ein verschwimmendes Niemandland zwischen Gott und die Welt und lassen ihn dort in Schweben. Sie sagen nicht expressi verbis, dass der Menschliche Koerper ein Teil der Schoepfung ist und die menschliche Seele ein Teil des Schoepfers, aber die Zweiteilung in Koerper und Seele, in Materie und Idee, hat, so scheint es mir, in der schwebenden Stellung des Menschen im juedischen Weltbild ihren Ursprung. Die metaphysische Stellung des Menschen und alle damit zusammenhaengenden Fragen, wie der Tod und das Heil, das Schicksal und die Freiheit, ist innerhalb des juedischen Weltbilds skizziert, aber nur in den grundlegenden Zuegen, und gibt widersprechenden Interpretationen Spielraum. Es bleibt den Tochterreligionen des Judentums vorbehalten, diese Skizze zu vervollstaendigen und ein Bild daraus zu machen. Die verschwommene Stellung des Menschen innerhalb des juedischen Kosmos ist so zu erklaren, dass er darin nicht im Brennpunkt steht, sondern die beiden Brennpunkte der juedischen Weltellipse sind Gott und die Gesellschaft. Der heilige Augustin sagte, dass er nur zwei Dinge erkennen wolle, Gott und die Seele, denn das sind die zwei Brennpunkte des christlichen Universums. Haette es einen juedischen Augustin gegeben, (wie es ihn ja angesichts der juedischen Stellung zur Philosophie niemals geben konnte), er haet nach der Erkenntnis Gottes und der Gesellschaft geduerstet.

Diese Konzentration des juedischen Glaubens auf die Gesellschaft, oder, um es juedisch zu sagen, auf die Gemeinde als Gegenpol Gottes, ist fuer uns westliche Menschen nicht mehr leicht zu verstehen. Ich werde versuchen, sie, so gut ich sie selbst verstehe, auf folgende Art zu erklaren: Das Verhaeltnis Gottes zu Seiner Schoepfung ist das eines Vaters zu seinen Kindern und das eines Koenigs zu seinen Untertanen, das eines Hirten zu seiner Herde und das eines Richters zu den streitenden Parteien. Es ist, mit anderen Worten, ein patriarchalisches Verhaeltnis, und die Bindung Gottes an die Welt und der Welt zu Gott ist eine soziale Bindung. Wie diese Bindung zwischen Gott und der unbelebten Welt und der Welt der Pflanzen und Tiere moeglich, ja ueberhaupt denkbar ist, davon schweigt die juedische Lehre. Dass hier ein Problem ist, das ist den Juden entweder nicht bewusst, oder sie schweigen darueber. Hingegen ist die juedische Lehre explizit, was das Verhaeltnis zwischen Gott und der Menschheit betrifft, die menschliche Gesellschaft ist eine von Gott liebend und gerecht regierte Gemeinde. Die sozialen, die politischen und die wirtschaftlichen Prozesse, mit anderen Worten die sittlichen Vorgaenge, sind das Gebiet, auf denen der juedische Glaube seine volle Gewalt entwickelt. Gott hat, um diese Vorgaenge zu reguulieren, grundlegende Vorschriften, die zehn Gebote erlassen, auf deren Grundlage sich eine vollstaendige und aeusserst verzwickte Legislation entwickeln konnte. Diese Legislation greift tief in das Leben jedes Einzelnen, regelt alle seine Handlungen bis in unvorstellbare kleine Einzelheiten und macht, wenn befolgt, ein gottgefaelliges Leben der Gesellschaft, und damit jedes Einzelnen, moeglich. Dort, wo sie nicht befolgt wird, dort entsteht die Suede, und wird durch Eingriff Gottes gesuehnt, und zwar folgerichtig nicht nur an dem einzelnen Menschen, sondern an der ganzen Gesellschaft. Die menschliche Geschichte ist die Geschichte der Sueden der Menschen, das heisst des Durchbruchs der goettlichen Sittennormen, und die darauf folgende Strafe. Das Befolgen der Gottesgesetze, das heisst also das sittliche Leben, die Liebe zum Mitmenschen, die Achtung seiner Rechte, und die Reinheit, das sind die Kardinalbegriffe des juedischen Universums.

Gott in Seiner Allmacht, das heisst in Seiner Verantwortungslosigkeit Seiner Schoepfung gegenueber, hat aus der menschlichen Gesellschaft willkuerlich eine Gemeinde gewaehlt, um ihr Seine Gebote zu offenbaren und sie zu Huetern dieser Gebote zu nennen, jene Gemeinde naemlich, die man das juedische Volk nennt. Diese nicht weiter zu erklarende willkuerliche Wahl ist als ein Faktum hinzunehmen und ist ein →

weiterer grundlegender Zug im juedischen Weltbild. Warum Gott zum Behufe der Legislation eine Gemeinde aus der allgemeinen Menschheit absondern wollte, und wenn, warum gerade diese, das sind, so wuerde wahrscheinlich ein juedischer Weiser sagen, impertinente Fragen. Gottes Ratschluss ist unerguendlich und soll nicht ergruendet werden, und die Auserwaehltheit ist eine Tatsache, der sich das juedische Volk und alle anderen Voelker fromm zu fuegen haben. Nimmt man diese Tatsache hin, dann folgt daraus die besondere Aufgabe, die im Gefuege der Welt dem juedischen Volke zukommt. Es hat fuer die Reinheit der Ueberlieferung des Gotteswortes zu sorgen. Seine Aufgabe ist nicht nur, der Gesetzgebung nachzuleben, sondern auch, die ununterbrochene Kette von Kommentaren und Kommentaren zu Kommentaren, die sich um die Gesetze schlingt, weiterzufuehren. Juedische Auserwaehltheit und juedische Tradition sind weitere Kardinalbegriffe des juedischen Universums. Die Aufgaben der nichtjuedischen Menschheit sind weit weniger genau ausgedrueckt, sie liegen nicht im unmittelbaren Interesse des juedischen Weltbilds.

So wie die Welt nicht unendlich ist mit Hinblick auf die Vergangenheit, denn sie ist erschaffen, so ist sie wahrscheinlich auch nicht unendlich mit Hinblick auf die Zukunft. Die Zeit ist ein im juedischen Weltbild nicht klar herausgearbeiteter Begriff, aber es ist klar, dass sie begrenzt ist und nur auf die Welt angewandt wird, nicht auch auf die Gottheit. Gott steht ausserhalb der Zeit, Sein Name Jehova zeigt das an, denn er bedeutet ungefaehr "das was war, ist und sein wird", was mit "der Ewige" uebersetzt wird. Vom Standpunkt Gottes ist die Zeit ein Aspekt der Welt, Er sieht, wie es heisst, den Anfang und das Ende. Was Wunder, dass es begnadete Menschen gibt, die sich um ein Weniges ueber die Zeit erheben koennen und denen kurze Strecken der Zukunft ansichtig werden? Das sind die Propheten. Die erkenntnistheoretische Schwierigkeit eines solchen Zeitbegriffes ist den juedischen Denkern nicht bewusst, oder, wenn bewusst, so setzen sie sich darueber hinweg und tun so, als waere er selbstverstaendlich. Was das Ende der Welt betrifft, so sagen die Propheten einige dunkle Worte darueber aus, die etwa das Folgende kunden: Knapp vor Ende der Welt wird ein "Gesalbter" erscheinen, dessen Funktion scheinbar die sein wird, die menschliche Gesellschaft vollkommen mit den Gesetzen Gottes in Einklang zu bringen. Das wird sich nicht ohne Reibungen abspielen, doch wird sonach ein Zustand erreicht sein, in dem alle Menschen gottgefaellig und also gluecklich leben werden, das sogenannte Reich Gottes auf Erden. Moeglicherweise werden sogar die Tiere an diesem Reiche Teil haben, und der Loewe wird neben dem Zicklein schlafen. Dieser Zustand wird als statisch aufgefasst, die Zeit hoert auf zu fliessen und die Welt ist also zu Ende. Ein wichtiges Nebenprodukt dieses Endzustandes ist das Errichten eines idealen juedischen Staates. Eine solche Vorstellung vom Ende der Welt stoesst auf so viele Einwaende seitens der Vernunft und ist so inkonsistent und schwanger an inneren Widerspruechen, dass sie nie exakt formuliert wird. Sie ist ueberhaupt nur in der obskuren Sprache der Symbole und Parabeln ertraeglich, in der sich die hebraeischen Propheten aeussern. In kalte moderne Waerter uebertragen entpuppt sie sich als eine Serie erkenntnistheoretischer, metaphysischer und logischer Absurditaeten. Nichtsdestoweniger ist sie ein wichtiger Bestandteil der juedischen Welt und liegt am Grunde vieler westlicher Gedanken und Systeme. Und damit glaube ich, das juedische Weltbild in seinen wichtigsten Zuegen dargestellt zu haben.

Die Wichtigkeit dieses Weltbild fuer das westliche Denken, und fuer das menschliche Denken ueberhaupt, ist nicht zu ueberschaetzen. Es ist eines der ganz wenigen grundlegenden Systeme des menschlichen Geistes. Man kann so weit gehn, zu sagen, dass alle oder beinahe alle europaeischen Religionen, Philosophien und Wissenschaften aus dem Kampf entstanden sind, den die Vernunft, die Erfahrung und die innere Einsicht gegen das juedische Weltbild fuehren. Oder, anders gesagt, ist alles europaeische Denken der Versuch, das juedische Weltbild gegen die Angriffe dieser drei Tendenzen zu retten, oder es durch ein neues Weltbild zu ersetzen. Der juedische Glaube hat sich in diesem jahrtausende waehrenden Kampfe erhalten, doch ist dieser Umstand weniger wichtig als sein entscheidender Einfluss auf seine Gegner und seine Epigonen. Ich will versuchen, das Allgemeinguelte und das fuer das menschliche Denken Grundlegende aus diesem Bilde herauszusezieren. Der erste Grundbegriff ist die Dualitaet des Koerpers und der Seele, der Materie und des Geistes und die Tendenz, in dieser Dualitaet dem Geist den Vorrang zu geben. Der zweite Grundbegriff ist die Einheit des Geistes trotz seiner unendlich vielen Aspekte. Der dritte Grundbegriff ist die absolute ethische Ordnung der Welt, ihr kategorischer Charakter, und daraus folgt der Grundbegriff der Suede. Und das alles zusammen ergibt den wichtigsten aller Grundbegriffe, naemlich den, dass die Welt einen Sinn hat, und zwar einen Sinn der ausserhalb ihrer selbst liegt, naemlich in Gott, der also transzendental ist. Dieser wichtigste aller Begriffe gibt allem vom Judentum befruchteten Denken eine charakteristische Note, die es von allem anderen Denken, zum Beispiel Indiens oder Chinas radikal unterscheidet. Er ist, implicite oder explicite, in allen Universen enthalten, welche im Westen entstanden.

Als naechstes will ich versuchen, das Weltbild der griechischen Religion zu entwerfen, und muss den Leser bitten, an alle Vorstellung des juedischen Universums so gut es geht zu vergessen. Dieses Weltbild ist uns nicht, wie das juedische, unmittelbar erhalten, denn es ist im Kampf des europaeischen Geists mit sich selbst erlegen und gestorben. Doch kann man es mit ziemlicher Treue aus dem modernen Geistesgewebe herauspraeparieren, denn es impraegniert all unser Denken. Man kann mit Fug eigentlich nicht von einem griechischen Glauben sprechen, denn er hat im Grunde zwei Straehnen, die sich zwar umeinanderschlingen und miteinander verstricken, aber eigentlich nie verschwimmen. Ich meine die orphische und die olympische Straehne, die dyonisische und die appolinische Straehne, oder wie sonst man diese beiden Tendenzen des griechischen Glaubens bezeichnet. Trotzdem erscheint uns der griechische Glauben aus der Entfernung als eine Einheit und das Weltbild, in dem die Griechen lebten, erscheint uns als Universum. Und zwar erscheint es uns als ein Organismus, als ein riesiges Welttier. Die Welt besteht aus lauter lebendigen Wesen, die sich zu einander wie Organe in einem Organismus verhalten. Das, was wir auf den ersten Blick fuer unbelebt halten moechten, Berge und Steine und Sterne zum Beispiel, ist in Wirklichkeit auch ein Lebewesen. In jedem Berg verbirgt sich ein Nymph, in jedem Stein ein Daemon, und die Sterne sind Goetter. Doch ist dieser wirkliche Aufbau der Welt dem schlichten Beschauer verschleiert, die Welt ist ein Geheimnis. Aber dem in die Mysterien Eingeweihten enthueilt sie ihr inneres Wesen. Dem Uneingeweihten hingegenspielt sie taeschende Bilder vor und fuehrt ihn in die Irre. Dem Ungeweihten scheint es so, als waere die Welt ein Chaos, der Eingeweihte jedoch erkennt die verborgenen Kraefte und Faeden, welche die Welt innerlich binden und sie zu einem Organismus, zu einem Kosmos machen. Warum die Welt anders erscheint als sie ist, und wie es moeglich ist, die Wirklichkeit unter dem Schein zu erkennen, das ist eine Kernfrage des griechischen Glaubens. Bevor ich dazu schreiten werde, die Antwort zu skizzieren, will ich auf folgende Schwierigkeit in der Schilderung des griechischen Glaubens aufmerksam machen: Wie man aus dem Wenigen, das ich bisher sagte, erkannt haben wird, ist der griechische Glaube ausgesprochen philosophiefreundlich, ja er fuehrt beinahe unmittelbar zum philosophischen Denken. Die Fragen, die ihn beschaeftigen, naemlich was ist die Welt, wie funktioniert sie und wie kann man sie erkennen, sind eigentlich schon philosophische Fragen. Darum ist auch aus dem griechischen Glauben schon frueh die griechische Philosophie entstanden, und die beiden sind nur mit Muehe von einander zu trennen. Die ersten Philosophen, wie Pythagoras und Parmenides, sind eigentlich noch religioese Kuender. Ja, selbst Plato kann man noch, wenn man will, als einen orphischen Saenger betrachten. Es besteht darum die Gefahr, in den griechischen Glauben Dinge hineinzutragen, die erst der Philosophie zu danken sind, und ihn dadurch zu verzeichnen. Ich werde mich redlich bemuehn, diese Gefahr zu vermeiden, denn es handelt sich mir ja darum, den vorphilosophischen Glauben zu zeigen und damit die Wurzeln des philosophischen Denkens. Dieses vorausgeschickt kehre ich nun zum Weltbild des griechischen Glaubens zurueck und versuche nun, die Antwort auf die Frage zu formulieren, wie man den Schein von der Wirklichkeit unterscheidet.

Die Antwort lautet: Man erkennt die Wirklichkeit, man wird ihrer habhaft, einerseits durch Enthusiasmus, andererseits durch Symbole und Riten. Das erste ist die orphische, das zweite die olympische Antwort. Das sind zwei Kardinalbegriffe des griechischen Weltbilds, sie muessen beleuchtet werden. Enthusiasmus, das ist das Sich-Einverleiben der lebendigen Welt, oder, da Gottheit und Welt identisch sind, das Essen der Gottheit. Die Menschen und Tiere, die Pflanzen und Steine, die Geister und Goetter sind lebende Organe der Welt, aber der gesamte Organismus, der ganze lebende Kosmos, das ist die Gottheit. Dem Eingeweihten ist es gegeben, an diesem lebenden Kosmos, an dieser Gottheit orgiastisch zu saugen, sie wie Blut oder Fleisch in sich zu verschlingen, und in diesem Prozess, im Enthusiasmus, wird er der Wirklichkeit habhaft. Was die begeisterten Taenzer waehrend der Bacchanalien tranken und womit sie sich berauschten, das war der suesse Wein der Wirklichkeit, und wenn sie den lebenden Bock zerrissen und seine blutigen Eingeweide verschlangen, so frassen sie die lebendige, die pulsierende Gottheit. Es folgte darauf ein Zustand der orgiastischen Entrueckung, in welchem sie das Geheimnis der Welt unmittelbar erfassten. Und sie erkannten, dass auf dem tiefsten Grunde die Welt nicht nur organisch ist sondern auch harmonisch. Dieselben aesthetischen Gesetze, die die Schwingungen der Luft in der Panfloete regieren, regieren auch den Lauf der Sterne und das Schicksal des Menschen. Am Grunde der Welt verweben sich Musik und Mathematik, und wer der Wirklichkeit ansichtig wird, der ist ein Mathematiker und ein Saenger. Dieses Verquicken von reiner Logik und von Aesthetik ist fuer den griechischen Glauben typisch und es ist urspruenglich, nicht erst eine Folge philosophischer Spekulationen. Orpheus ist ein Magier, ein Mystiker und ein Besieger des Todes, weil er zugleich ein Denker ist und ein Saenger. Symbol und Ritus, das ist die zweite Antwort auf die erkenntnistheoretische Frage des griechischen Glaubens. Die Welt, so wie sie uns erscheint, befindet sich im Flusse. Man kann sie nicht erfassen, weil sie uns zwischen der Haenden davon-

Universum und Chaos III.

fließt. Aber es ist dem Menschen gegeben, sie zum Erstarren zu bringen. Er hat die Gabe, zu symbolisieren. Der Eingeweihte kann rituelle Handlungen uebern oder rituelle Gegenstaende benuetzen, die etwas anderes bedauten, als sie sind, er kann sich Symbole bedienen. Die Statue eines Gottes ist zwar ein Stein, symbolisiert aber eine geheime Kraft, welche das Kosmos bindet. Die Statue der Athene zum Beispiel ist zwar ein Stueck Marmor, also ein Teil der scheinbaren Welt, welche immer vorbeifliesst. Sie symbolisiert aber die Vernunft, also eine jener Kraefte, welche am Grunde der Erscheinungen wirken und sie wirklich machen. Im rituellen Dienste an der Statue der Athene wird diese Kraft greifbar und begreifbar, da zum Symbol erfroren. Die Statue des Apoll symbolisiert die harmonischen Kraefte des Universums, die Statue des Ares die dialektische Spannung innerhalb des Kosmos, die Statue der Aphrodite die alles erhaltende und immer neu gebaernde Grundgewalt der Schoenheit und Liebe. Das ganze olympische Pantheon ist ein organisch geordnetes System von Symbolen, welche, jedes einzeln, eine Kraft des Kosmos bedeuten, und alle zusammen, als System, bedeuten sie die Wirklichkeit, also die Welt und die Gottheit. Die hierarchische, zugleich aesthetische und organische Ordnung des Pantheon ist ein Symbol fuer die gleiche Ordnung des Universums. Und der rituelle Gottesdienst, die Opfer und Taenze vor den Altaeren der Goetter, das ist die symbolische Handlung des Menschen, sich diesen Kraeften des Universums unterzuordnen und zugleich sie sich dienstbar zu machen. Durch das Symbol erkennt der Mensch die Welt und unterwirft sie zugleich seinem Willen.

Man ist wahrscheinlich berechtigt, Enthusiasmus und Symbol magisch zu nennen und also das griechische Weltbild einen magischen Kosmos. Aber es ist eine Magie von eigenartiger Faerbung, es ist die Magie der Logik. Das reinste Symbol, das Symbol par excellence, ist das Wort, ist logos, und wenn die Griechen die Wirklichkeit zwingen, zu erscheinen, entweder durch Enthusiasmus oder durch Ritus, dann beschwoeren sie sie mit dem organisch und aesthetisch geordneten Worte, also mit der Logik. Dem duesteren pythischen Stammeln zum Trotze ist die Magie der Griechen im Grunde eine lichte und durchsichtige Methode, der Wirklichkeit habhaft zu werden. Es ist die Magie unserer Wissenschaften und Kuenste. Sie ist es, weil die Wirklichkeit, die sie zu Tage schafft, ein durchsichtiges, klares Gewebe ist, ein logisches Gewebe.

Die wirkliche Welt, so glauben die Griechen, jene Welt, die sich hinter der schwimmenden Erscheinung verbirgt, ist durch ein oberstes Gesetz zusammengehalten, durch das kausale Gesetz der Notwendigkeit oder des Schicksals. Alles entsteht nach diesem Gesetz und veraendert sich nach diesem Gesetz, um danach zu vergehen. Dieser Prozess des Entstehens, Sichveraenderns und des Vergehens, oder, besser gesagt des Geborenwerdens, des Lebens und des Sterbens kennt keinen Anfang und kennt kein Ende, die Welt ist zwar in der Zeit, aber ewig. Anders gesagt besteht die Welt aus einer problematischen Substanz, (vielleicht Wasser, oder Feuer, oder Luft oder Erde), die sich nach dem Gesetz der Notwendigkeit ununterbrochen veraendert. Dieses Gesetz der Notwendigkeit kann nicht durchbrochen werden, aber es kann lokale Verschiebungen erfahren. Diese Verschiebungen sind die Folge des Willens der einzelnen Wesen, die miteinander im Kampf sind. Diese Verschiebungen sind selbst eine Folge der Notwendigkeit, aber sie erscheinen, lokal gesehn, als Stoerung. Es gibt Kraefte in der Welt, die Erynnien zum Beispiel, welche diese Stoerungen wieder in Ordnung bringen. Allerdings kann man die Folgen dieser Stoerungen, die Rache oder den Neid der Goetter, durch lange Zeit und auf lange Strecken verfolgen. Die Goetter, diese Symbole der ordnenden Kraefte, sind selbstredend selbst dem Gesetz der Notwendigkeit unterworfen, auch die Goetter unterliegen, sozusagen, der Rache der Goetter. So versucht das griechische Universum das Problem des Schicksals und des freien Willens zu loesen, zwar ein fruchtbarer Versuch, aber kein mit Erfolg gekroentem.

Die Stellung des Menschen in dieser Welt ist organisch gegeben. Er steht in der hierarchischen Ordnung zwischen den Tieren und den Goettern und ist mit beiden in enger Verbindung. Es ist keine scharfe Trennung zwischen ihm und den Tieren und Goettern, sondern nur eine quantitative Unterscheidung. Zwischen ihm und den Goettern gibt es noch die Halbgoetter und Titanen, also zu Goettern avancierte Menschen und zu Menschen degradierte Goetter. Die Goetter stehn zwar hierarchisch ueber ihm, aber da sie denselben Gesetzen unterworfen sind wie er, kann er mit ihnen vernuenftig und sozusagen wie gleich zu gleich verkehren. Wie sich diese Stellung des Menschen zu den Goettern mit deren unkoerperlichem, symbolischem Charakter vertraegt, das ist ein Problem, das zu loesen der Griechische Glaube nicht faehig war, wenn er das Problem ueberhaupt erkannte.

Das Leben des Menschen ist also vom Schicksal, von der Notwendigkeit, geleitet, und zwar auf doppelte Weise. Einerseits stoesst ihn das Schicksal nach vorne, andererseits zieht es ihn hinter sich nach und lockt ihn. Das Schicksal hat, modern gesprochen, eine kausale und eine entelechische Seite. Zwischen dem stossenden und dem ziehenden Schicksal ist der Spielraum der Freiheit. Um diesen Spielraum kaempft der Mensch wie Prometheus gegen das Schicksal und muss zuletzt unterliegen.

liegen. Das ist die Tragik des menschlichen Schicksals. Das gute Leben besteht darin, die Harmonie der Kraefte zu erkennen, die das Schicksal ausmachen, und sich also dem Schicksal freiwillig zu fügen, weil man erkennt, dass es schon ist. Dass das Schicksal schon ist, und dass es darum gut ist, die sogenannte Kallokagatie, und dass die Weisheit darin besteht, diese Wahrheit zu erkennen, das ist die Quintessenz des griechischen Weltbilds. Dass die Welt im Grunde schon ist, diese Erkenntnis ist dem Griechen identisch mit Guete, und die Weisheit ist eben das Erkennen dieser Identitaet von Guete und Schoenheit. Alle entgegengesetzte Erkenntnis ist nicht wahr, ist nicht echte Erkenntnis, ist nicht Weisheit, sophia, sondern Meinung, doxia. Der Enthusiasmus und der Ritus sind letzten Endes nichts anderes, als Methoden, die Weisheit zu erreicherung und die Meinung zu ueberwinden. Der weise Mensch, der, der die Kraefte des Schicksals durchblickt, das ist das Ziel des griechischen Glaubens und das ist der Brennpunkt des griechischen Universums. Denn schliesslich sind ja die Kraefte des Universums blinde, wenn auch uebergewaltige Stroems, und alles in der Welt, ob Steine oder Goetter, sind ihr machtloser Spielball. Der Mensch allein kann wie Prometheus um Einsicht und damit um das Zerbrechen dieser Kraefte kaempfen und dabei unterliegen. Oder er kann diese Einsicht durch Logik erringen, und so zur Weisheit, das heisst zum schoenen und guten, weil mit dem Schicksal bewusst in Einklang stehenden Leben uebergehen. Also steht der Mensch im Zentrum der Welt und ist, wenn seiner selbst bewusst, also damit der Welt bewusst, das Mass aller Dinge. Trotz seiner Schwache und seiner Hilflosigkeit gegenueber der Welt ist er ihr dadurch ueberlegen, dass er die Faehigkeit hat, weise zu werden. Und die Weisheit, um es noch einmal zu sagen, ist die Faehigkeit, hinter den Schein zu sehen und die Wirklichkeit als Schoenheit zu erkennen.

Wenn auch das griechische Weltbild im Vergleich zum juedischen, trotz seiner Unebenheiten und inneren Widersprueche, philosophisch befriedigender sein mag, so ist es doch ethisch weit primitiver. Und das ist vielleicht die Erklaerung da fuer, dass sich der juedische Glaube erhielt, der griechische aber schon im Altertum eigentlich der Vergangenheit angehoerte. Es scheint, dass es beim Bauen des Weltbildes den Menschen weit mehr darum geht, ein gutes Leben fuehren zu koennen, als darum, Erkenntnisse zu erlangen. Als Anleitung zum guten, das heisst zum sittlichen, Leben, ist das griechische Weltbild ein armseliger Fuehrer, und steht in schroffem Gegensatz zu der Fuelle, ja Ueberfuelle, der juedischen Sittenlehre. Doch darf man darum den gewaltigen Einfluss, den der griechische Glaube auf unsere Denkweise hat, nicht einen Augenblick unterschaeften. Es ist nicht sehr uebertrieben, wenn man behauptet, wir seien alle im Grunde noch Griechen. Zwar sind wir sozusagen zum Judentum uebertretene Griechen, aber die Grundlage unseres Denkens ist darum doch griechisch geblieben. Ich glaube, es ist vollkommen ueberfluessig, die Grundbegriffe der griechischen Welt besonders zu betonen, wir alle fuehlen sie tief in unserem Inneren. Das Unterscheiden zwischen der tauschenden Oberflaeche und der verborgenen Wirklichkeit, und dass man diese Wirklichkeit suchen muss, um sie zu entschleiern. Die Frage nach der Methode dieser Wahrheitssuche. Das Unterscheiden zwischen der Substanz der Welt und ihre Eigenschaften. Die Fluechtigkeit der Erscheinungen und die Bestaendigkeit der menschlichen Symbole. Die Ansicht, dass die Welt gesetzlich geregelt ist, und zwar einerseits kausal, sodass jede Erscheinung verursacht wurde, und andererseits entelechisch, sodass jede Erscheinung einen Sinn hat. Und dass der Sinn der Welt sie selbst ist. Dass der Mensch zwar in der Welt verhaftet ist und ihren Gesetzen unterworfen, dass er aber durch Erkenntnis diese Gesetze seinem Willen nutzbar machen kann, ohne sie zu durchbrechen. Und das Wichtigste, dass der Mensch befahigt ist, Weisheit zu erringen, das heisst die Welt zu durchblicken, oder anders gesagt, sich ueber sie zu erheben, ohne sie zu verlassen, oder modern gesprochen, des theoretischen Denkens faehig. Das alles sind Grundzuege unseres eigenen, des modernen Denkens, und wir haben sie von den griechischen Orphikern und Olympikern uebernommen. Der griechische Glaube mag tot sein als aeusseres, als soziales Gebilde, in unserem Inneren ist er lebendig.

Aus dem Zusammenfliessen des juedischen und des griechischen Weltbilds, unter Beeinflussung fremder, orientalischer Kosmen, ist das chraetliche Weltbild entstanden, und ich will nun versuchen, es zu skizzieren: Es gibt nur eine Wirklichkeit, aus der alles kommt und in die alles muen-det, und diese Wirklichkeit ist Gott. Gott hat alles aus sich entworfen, um es wieder in sich heimzufuehren, und zwar hat Er das getan, um sich selbst zu sehen. Wir Menschen sind aech solche Produkte der goettlichen Expansion, und koennen darum aus unserem besonderen und beschraenkten Winkel der Gottheit ansichtig werden. Von Ihren unendlich vielen Aspekten laesst Sie uns aber nur drei erblicken: Gott, der Schoepfer und Herr der Welt, Gott, den Erloeser der Menschen aus dieser Welt, und Gott in der Welt und in unserem eigenen Innern. Das sind die drei Personen, als die wir die Gottheit erkennen. Waehrend die erste und dritte Person zeitlos und

## Universum und Chaos III.

raumlos walten, ist die zweite Person voruebergehend in Form eines Menschen, Jesus, in die Zeit und in den Raum eingebrochen, ist historisch geworden, und hat so die Geschichte der Welt und der Menschheit in zwei Perioden auseinandergebrochen, in die Periode vor und nach der Geburt Gottes, des Erloesers. Der Mensch mit seinem beschaenkten Geist kann also die Welt nur unter den drei Aspekten betrachten: blickt er nach aussen, dann sieht er Gott Vater, blickt er nach innen, dann sieht er Gott, den Heiligen Geist, und blickt er weder nach aussen noch innen, sondern weg von der Welt und hinaus in die Wirklichkeit, dann sieht er Gott den Erloeser. Und dabei erblickt er immer dasselbe, naemlich die eine, einzige Gottheit. Ich werde versuchen, diese drei Blicke, so gut ich es kann, zu schildern.

Der Blick nach aussen erschliesst uns die Welt der Erscheinungen, die Welt der Pflanzen und Tiere, der Steine und Sterne, und die Welt der menschlichen Gesellschaft. Diese Welt ist eine voruebergehende Schoepfung Gottes, sie hat einen Anfang und sie hat ein Ende. Die Welt ist wie eine Pflanze, die Gott aus sich Selbst in sich Selbst gesaet hat, um sie in der Puelle der Zeit zu ernten. Die Erscheinungen in dieser Welt folgen goettlichen Gesetzen, welche den Gesetzen unseres eigenen Geists identisch sind, sie sind, anders gesagt, vernuenftig. Das ist nicht weiter zu bewundern, ist doch unser eigener Geist ein Ableger des goettlichen Geistes. Darum sind wir befahigt, die Gesetze der Welt zu erkennen und gegebenenfalls sie uns dienstbar zu machen. Die Moeglichkeit einer Wissenschaft ist eine selbstverstaendliche Konsequenz der Korrespondenz zwischen der Ordnung der Welt und der Ordnung unseres Geistes. Unser Geist entwickelt sich parallell mit der Welt und schreitet mit ihr der Reife entgegen, und darum ist die Wissenschaft ein evolutiver Vorgang. Doch soll man diese Faehigkeit des Menschen, die Welt zu erkennen und sie zu beherrschen, nicht ueberschaetzen. Sie kann gefaehrlich werden. Die Welt ist naemlich, so von aussen gesehn, im Grunde nicht wirklich, sie ist von unserem Standpunkt nur dazu da, unsere Seele zu pruefen. Sie selbst, als Selbstzweck genommen, ist ethisch vollkommen neutral, weder gut noch boese, sie gewinnt erst einen Wert in Verbindung mit unserer Seele. Wenn wir diese durch innere Einsicht zu gewinnende Erkenntnis verlieren, und wenn wir unseren Geist gaenzlich der Welt zuwenden, um sie zu erkennen und zu beherrschen, wie es die Wissenschaft haeufig tut, dann wird die Welt ein Unwert. Wir verstricken dann unsere Seele in der tauschenden Erscheinung und wenden sie ab von der einzigen Wirklichkeit, von Gott, und sind dem Teufel verfallen. Der Teufel ist jene andere Seite Gottes, welche von Gott hinweg in die Erscheinungen schaut, der Teufel ist die Welt, wenn man in ihr nicht mehr Gott sieht. Erkennt man jedoch, dass die Welt von Gott erschaffen wurde, um uns eine Aufgabe zu stellen, naemlich die, hinter den Erscheinungen die Wirklichkeit, also Gott, zu erkennen, dann ist im Gegenteil die Welt ein Gut, und ihre Erkenntnis ist ein Stadium unserer Gotteserkenntnis. Man sieht, der christliche Glaube hat gegenueber der Wissenschaft eine ambivalente Stellung.

Die Welt der Erscheinungen ist determiniert, es gibt in ihr keine Freiheit, und darum keine Suende. Sie dient nur als Instrument, wie ich schon sagte, um die freie Seele zu pruefen und zur Suende zu versuchen oder zur Guete zu fuehren. Die Welt selbst ist nicht mit ethischen Begriffen zu fassen, sondern nur mit logischer und aesthetischen. Die Welt ist vernuenftig und ausserdem ein harmonisches schoenes Ganzes. Wenn wir sie betrachten, dann erkennen wir in ihr eine Arbeitsmethode und also eine Eigenschaft Gottes, naemlich die Schoenheit. Wie eins ins andere greift, und eins dem anderen dient, und jedes seinen vorbestimmten Platz im allgemeinen Gefuege findet, das ist eine Illustration des Wesens Gottes. Gott Vater aber steht ueber der Welt, und sieht ihren Anfang und ihr Ende und bringt sie immer wieder in Ordnung, wenn der freie Geist des Menschen Unordnung in ihr stiftet. In dieser ordnenden Taetigkeit Gottes erkennen wir ihn als Richter. Doch verfallen wir einem Irrtum, wenn wir glauben, dass Gott uns in der Welt mit der Welt strafe. Sein Richtspruch ist der Wirklichkeit, also der Welt hinter der Welt vorbehalten, und seine Eingriffe in der Welt der Erscheinungen haben, was uns betrifft, nur eine paedagogische Bedeutung. Er scheint uns nur in der Welt zu strafen, in Wirklichkeit zeigt er uns nur, dass wir uns auf einem falschen Wege befinden. Denn wir sind in der Welt, um zu lernen. Wenn uns die Welt manchmal ungerecht oder boese erscheint, so ist das mit derselbe Irrtum. Die Welt hat an und fuer sich keine Bedeutung, sie ist fuer uns nur eine Vorstufe der Wirklichkeit, und kann darum nicht ungerecht oder boes sein. Alles in ihr gewinnt erst einen Sinn mit Hinblick auf die wirkliche Welt, und wenn wir das im Auge behalten, dann erkennen wir auch diese Welt als eine gute und gerechte. Es ist ein grundlegender Zug des christlichen Glaubens, die Welt der Erscheinungen nur in Verbindung mit der anderen Welt, der Welt der Wirklichkeit, zu sehen, und ihr also nur eine untergeordnete Rolle beizumessen. Losgeloesst von der anderen Welt, also losgeloesst von Gott, ist sie ein sinnloses Jammertal, sie ist der Teufel.



Wenn wir den Blick nach innen wenden, dann erkennen wir unsere Seele. Sie ist, in Gegensatz zur Welt der Erscheinungen, zeitlos und unsterblich. Sie ist in einem ganz anderen Sinne von Gott geschaffen wie ein Stein, ein Stern oder wie unser Koerper. Sie war eigentlich schon immer da, naemlich in Gott, und wird immer da sein, falls wir sie nicht verlieren. Sie ist ein Teil des Heiligen Geists, der sich voruebergehend in die Welt der Erscheinungen inkorporiert hat. Nur hat sie in diesem Prozess Selbststaendigkeit und freien Willen gewonnen. Sie ist sozusagen aus Gott projiziert, geworfen worden, und hat sich dabei um hundert und achtzig Grade gewendet. Sie steht Ihm nun als Individuum gegenueber. Zur Zeit des Aufenthalts der Seele im Koerper ist sie von Gott getrennt und in hohem Grade sich selbst ueberlassen. Sie traegt aber in sich den Stempel ihres goettlichen Ursprungs sie hat ein Gewissen. Sie weiss, was gut und was boes ist. Es steht ihr jedoch frei, die Stimme des Gewissens zu ueber hoeren und dagegen zu handeln. Das ist ja der Sinn ihres Seins in der Welt, diese Freiheit zu handeln. Und das ist auch der Sinn dier Welt, ein Feld der Handlungsfreiheit zu bieten. Benutzt die Seele diese Freiheit, um mehr oder weniger direkt zu Gott zurueckzuschreiten, dann wird sie nach dem Tode des Koerpers, nach einer Periode der Reinigung, freiwillig zu Gott zurueckkehren, und also Gott durch diese freiwillige Rueckkehr bereichern. Wendet sie sich jedoch ab von Gott und verstrickt sie sich definitiv in der Welt, mit andern Worten verfaellt sie, dann ist sie sich selbst und Gott verloren, und sie wird vernichtet, das heisst sie kommt in die Hoelle. Diese Vorstellung der Vernichtung der unsterblichen Seele, also eines Teils Gottes, ist eine schwierigsten und inkonsequentesten Stellen des christlichen Weltbilds, besonders wenn wir die Liebe Gottes und die Absichtlichkeit der Versuchung bedenken. Allen Theologen zum Trotz bleibt die Hoelle eine problematische Sache.

Durch Analogie und durch Sympathie mit anderen Wesen koennen wir feststellen, dass wir selbst nicht die einzige Seele in der Welt sind, sondern mindestens alle anderen Menschen haben ebensolche individuelle, unsterbliche Seelen. Diese Erkenntnis zeigt uns unsere Aufgabe in der Welt, und sie ist die Liebe. Was uns mit allen Menschen verbindet, ist unser gemeinsamer Ursprung aus Gott und unser gemeinsames Ziel, zu Gott zurueckzukehren. Wir sind also in der Welt, um mit den anderen Seelen Kontakt aufzunehmen, und um ihnen zu helfen, den Weg zu Gott zu finden. Es ist unsere Aufgabe, alle Menschen, auch unsere Feinde, zu lieben, denn die Liebe zu Menschen ist im Grunde Gottesliebe. Das erklart den proselitizierenden Charakter des christlichen Glaubens und sein Eifern gegen Haeresie, also gegen den Irrtum bruederlicher Seelen. Der christliche Glaube ist, wenn man so sagen darf, intolerant und militant aus Naechsten- und Feindesliebe. Es ist da auch ein Moment der Eigenliebe dabei, denn wenn ein Mensch die Seele eines anderen gegen dessen Willen rettet, dann hat er sich selbst das Seelenheil gesichert. Der Egoismus der sich im Altruismus der christlichen Naechstenliebe verbirgt, ist ein weiteres Problem, das meines Erachtens die Theologen entweder nicht sehen oder verschweigen. Die wahrhaft christliche Seele wird auf alles in der Welt verzichtet, um ~~ihren~~ ihrer Bruderseele zu helfen, und wird dabei auf das eigene Seelenheil spekulieren. Das macht nach meinem Gefuehl die christliche Tugend unauthentisch.

In den uebrigen Menschen erkennt der Mensch also durch Liebe eine bruederliche Seele. Erfuehlt aber auch, dass in einem gewissen Sinne die ganze Welt beseelt ist. Die Tiere und Pflanzen und Steine haben vielleicht nicht persoenliche und verantwortliche Seelen, aber sie sind doch auch, das fuehlt der Mensch intuitiv, durchhaucht vom Heiligen Geiste. Die ganze Welt der Erscheinungen ist nichts als eine einzige Inkarnation des Heiligen Geistes. Die Seelen der Menschen sind nur sozusagen individualisierte Teile dieses allgemeinen, die ganze Schoepfung durchhauchenden, Heiligen Geistes. Also ist auch die Liebe zur Welt, so verstanden, eine Art Gottesliebe. Der gottgefaellige, der heilige Mensch ist mystisch, durch eine Einheit des goettlichen Ursprungs, mit der ganzen Welt verbunden und erkennt und erlebt in jedem Wesen sich selbst wieder, naemlich als Manifestation des Heiligen Geistes. Die christliche Mystik ist das Entdecken des Heiligen Geistes am Grunde der Welt der Erscheinungen, und das Aufloesen der eigenen Seele schon jetzt, und nicht erst nach dem Tode des Koerpers, im allgemeinen goettlichen Hauche.

Wendet man nun den Blick hinweg von der Welt und von der eigenen Seele, und richtet man ihn hinan zu Gott, dann erblickt man die Erloesung und ihre Schattenseite, die Suende. Man erkennt, anders gesagt, die Liebe Gottes zu Seinen Geschoepfen, und den Kampf, in dem sich diese Liebe mit dem freien Willen des Geschoepfes befindet. Gott der Erloeser ringt um unsere Seele. Dieser Kampf hat einen individuellen Aspekt in jeder einzelnen Seele, und ein kollektiven, einen historischen, fuer die ganze Menschheit. Ich will den historischen Aspekt als erstes beschreiben. Als Gott den ersten Menschen schuf, und also die erste Seele in die Welt hineinwarf, da hat er diese Seele vollkommen frei gelassen. Es stand dem Menschen frei, zu Gott zurueckzukehren, oder zu verfallen. Doch hat der Mensch sozusagen diese Absicht Gottes durchblickt, er erkannte, was gut und boes ist, und wollte nicht mehr zu Gott zurueck, sondern er wollte seine Individualitaet behaupten. Er ass, um

mit der Bibel zu sprechen, von der Frucht der Erkenntnis des Guten und des Bösen, und, da er wie Gott werden wollte, wachte er das Böse. Dieses die ganze Menschheitsgeschichte definitiv bezeichnende Ereignis stammt aus der juedischen Bibel, doch scheinen die juedischen Weisen, seltsamerweise, nicht die selbstverständlichen Konsequenzen daraus zu ziehen. So kam es also zu einem Zustand, in dem, absurderweise, sich der Mensch, dank seinem freien Willen, in einem unfreien Winkel zwang, er war im Zustand des Nichts-als-suendigen-koennens. Gott versuchte, in Seiner Liebe zu Seinen Geschöpfen, auf indirekte Methode den Weg des Menschen zu beleuchten und ihn zur Ordnung zu rufen, ohne ihm seine Freiheit zu nehmen. Denn die Freiheit des Menschen war doch der Sinn der Schoepfung der Welt und der Seele. Er offenbarte sich Abraham, und erliess Seine Gebote an Moses, und sprach durch die Stimme der Propheten, kurz, Gott der Erloeser zeigte sich immer klarer den Menschen, um sie aus der Suende zu befreien und ihnen den Weg zum Heile zu ebnet. Dass Ihm das nicht gelingen wollte, das ist vielleicht die schwierigste Stelle des christlichen Gebaedes. Es ist dieses Misslingen der goettlichen Absicht nicht mit der Freiheit des menschlichen Willens hinwegzuerklaeren, und laesst sich, so weit ich sehe, nicht mit der Allwissenheit Gottes in Einklang bringen. Doch haben christliche Theologen sicherlich tausende Antworten, um meinen Einwand zu stillen. Das unangenehme Gefuehl einer absichtlichen Reinterpretation der Geschichte werden diese Argumente jedoch nicht hinwegdisputieren.

Gott der Erloeser sah sich also gezwungen, direkt einzugreifen, und den Menschen beispielhaft vorzuleben, wie das Heil zu erreichen sei, er sah sich gezwungen, sich zu inkarnieren. Und nicht nur aus paedagogischen Gruenden wurde er Mensch, sondern auch, um die Suende der Erkenntnis des Guten und Boesen zu tilgen. Er tat dies, indem er alle Leiden die aus dieser Suende folgten, auf sich nahm. Oder, um dasselbe in modernen Worten zu sagen: Er zeigte den Menschen eine Methode, der Suende der Erkenntnis zu entgehen, und diese Methode ist der Glaube. Der Glaube, im Kampf und im Gegensatz zur Erkenntnis, der Glaube gegen alle Vernunft, das ist die Methode, mit Sicherheit das Seelenheil zu erlangen. Die Freiheit des Menschen bleibt unangetastet, er kann an Gott den Erloeser glauben oder er kann diesen Glauben verwerfen. Verwirft er ihn, dann hat sich Gott der Erloeser fuer ihn nicht inkarniert, Er hat fuer ihn die Sunden nicht getilgt, und der Mensch bleibt im Zustand des Nichts-als-Suendigen-Koennens. Glaubt er jedoch an Christus, und folgt er Seinen Spuren gegen jede Vernunft, und lebt er so, wie Christus ihn lehrte, dann ist er im Zustand des Nicht-suendigen Koennens. Der Mensch Jesus ist zwar zu einer historischen Zeit gestorben, aber er hinterliess in der Welt doch eine Art Erscheinung, einen mystischen Leib, die Kirche, und diese Kirche hat von Christus alle Funktionen Gottes des Erloesers geerbt, sodass der Mensch die Segnungen der Menschwerdung Gottes immer empfangen kann, es steht ihm immer frei, durch seinen Glauben im Schosse der Kirche das Seelenheil zu erringen. Diese Stellung der Kirche als Zwischending zwischen Welt und Gott, als Mittlerin und Leiter zum Heil, ist Katholiken und Protestanten im Grunde gemeinsam und ist ein Charakteristikum des christlichen Weltbilds. Es ist von einer grossenpsychologischen und ethischen Kraft, aber es stoesst auf unueberwindliche erkenntnistheoretische Schwierigkeiten. Allerdings sind diese Schwierigkeiten ausserchristlich, denn ein Christ wird sagen, man muesse eben an diese Dinge widervernuenftig glauben. Gott der Erloeser, "Gott Sohn" ist also voruebergehend Mensch geworden, und ist auch jetzt noch teilweise phaenomenal da im mystischen Leibe der Kirche. Das aber aendert selbstredend nichts an der Tatsache, dass Gott der Erloeser, als Person Gottes, zeitlos und raumlos wirkt. Er ist ja nur ein Aspekt Gottes in menschlichen Augen.